

Werk

Titel: Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments

Jahr: 1756

Kollektion: Wissenschaftsgeschichte

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN318046393

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN318046393>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=318046393>

LOG Id: LOG_0049

LOG Titel: Das VI. Capitel

LOG Typ: chapter

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN318045605

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN318045605>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=318045605>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

des, unruhiges und mühseliges Leben. Denn das Wort *Tage* zeigt oftmals insbesondere *traurige* oder *böse Tage* an, wie Hiob 18, 20. Ps. 137, 7. Obadj. v. 12. Mich. 7, 4. Wer den ihm geschenkten Segen Gottes freudig genießt, wird nicht mit Schmerz, oder Verdruß an sein elendes Leben gedenken. Seine Arbeit wird ihm auch nicht beschwerlich, oder verdrüßlich fallen: denn der Herr erhöret ihn, und gönnet ihm einen freudigen Genuß desjenigen, was er mit seiner Arbeit gewonnen hat. Zweyten kann dieser Ausdruck die Lebenszeit des Menschen überhaupt bedeuten. Dieselbe fällt misvergnügten und elenden Leuten sehr beschwerlich. Sie zählen alle Stunden und Augenblicke, die vorbey gehen. Sie richten ihre Gedanken immer auf die Eitelkeit und Ungewißheit dieses Lebens und auf das Elend, welches sie schon erduldet haben, oder noch erwarten müssen. Denenjenigen aber, die ruhig und zufrieden sind, wird die Zeit kurz und angenehm. Sie verfliehet, ehe sie es gewahr werden, und sie genießen das gegenwärtige Vergnügen, ohne

sich über vergangene, oder zukünftige Begebenheiten zu ängstigen. Ob also schon einer nicht viel besitzt, oder Gott ihm nicht viel gegeben hat; welche Bedeutung der Unterscheidungsaccent einigermaßen unterstühet: so wird doch der Mensch gedenken, daß Gott ihm sein ganzes Leben hindurch, das Wenige lieblich gemacht, und ihm dabey ein freudiges Herz gegönnet hat (429). In der That ist auch ein wenig mit Fröhlichkeit, und dem Segen Gottes besser, als die großen Schätze der Gottlosen. Man lese Ps. 37, 16. Spr. 15, 17. c. 17, 1. Dan. 1, 15. Luc. 12, 15. Polas. Gesells. der Gottesgel. Für erhöret steht im Englischen: *antwortte*. Gott segnet die Arbeit des Menschen mit einem glücklichen Erfolge; wie von dem Gelde, Cap. 10, 19. gesagt wird, daß es alles *verantworte*, oder *beantworte*, in so fern man alles dafür kaufen kann. Ober: Gott erfüllet alles Verlangen eines solchen Menschen. Er giebt ihm bey aller seiner Arbeit eine beständige Freude und Zufriedenheit, wie sein Herz hoffet und wünschet. Polas.

(429) Der erstgedachte Unterscheidungsaccent giebt diesem Verse eine andere Gestalt. Nach demselben muß die Uebersetzung diese seyn: *Wenn er (Gott) nicht vervielfältiget, (nicht so viel giebt, als dem vorhergehenden v. 19.) so gedenke er (ein solcher Mensch) an die Tage seines Lebens (die bey ihrer Kürze keinen Ueberfluß nöthig haben); denn Gott antwortet ihm (vergütet ihm solches, oder erhöret seinen Wunsch auf eine andere und bessere Art) durch Freude seines Herzens.*

Das VI. Capitel.

Einleitung.

In diesem Capitel, oder wenigstens bis zu Ende des 10ten Verses, führet Salomo dasjenige weiter aus, wovon er in dem letztern Theile des 5ten Capitels zu reden angefangen hat; und dieses muß also mit jenem verknüpft werden. Denn in beyden Capiteln wird die Eitelkeit der Reichthümer gezeigt, wenn sie in den Händen eines elenden Geizigen sind. Dieser vergrößert nur die Anzahl der Unglücklichen in dieser Welt, und wird durch alles, was er genießt, nicht gebessert, wie in dem Beschlusse dieses Capitels gemeldet wird.

Inhalt.

In dieser fortgesetzten Betrachtung über die Eitelkeit der irdischen Reichthümer zeigt Salomo, I. daß eine unzeitige Geburt besser ist, als ein reicher Geiziger, v. 1-6. II. daß ein Mensch, so viel er auch begehren mag, doch nur das Nothwendige von seiner Arbeit genießen kann, v. 7. 8. III. daß die Zufriedenheit besser ist, als unerfüllte Begierden, weil der allmächtige Gott einem jeglichen sein Theil angewiesen hat, v. 9. 10. IV. was aus allem bisher gesagten folge, v. 11. 12.

Es ist ein Uebel, das ich unter der Sonne gesehen habe, und es ist viel unter den Menschen

Alein diese göttliche Wohlthat wird leider! Ob sie schon alle andere übertrifft, von wenigen gesucht. Denn ich habe gespüret, daß diese elende Gemüthsart unter den Menschen herrschet;

B. 1. Es ist ein Uebel 10. Der liebliche Genuß des äußerlichen Segens ist eine besondere Gabe Gottes: denn man findet viele, die sich den Gebrauch ihres Vermögens nicht gönnen, und immer unzufrieden sind. Ges. der Gottesg. Solche grausame Geizige scheinen zu den Zeiten Salomons nicht selten gewesen

Menschen. 2. Ein Mann, welchem Gott Reichthum und Güter, und Ehre gegeben hat; und er hat für seine Seele an keinem Dinge Mangel, an allem, was er begehret; und Gott giebt ihm nicht die Macht, davon zu essen: sondern ein fremder Mann isset das

2. 2. Hiob 21, 10. Ps. 17, 14. 73, 7.

selbe

schet; und daß sie, ob sie schon ein großes Uebel ist; doch so gemein worden ist, daß sie sich über die ganze Erde ausgebreitet hat. 2. Wenn ein Mensch von Gott mit so vielem Gelde, Gute und hohem Stande, gesegnet ist, daß er, wenn er nur selbst will, an nichts von demjenigen Mangel leiden darf, was alle seine Wünsche zu seinem Vergnügen beytragen können: so ist doch seine Undankbarkeit gegen Gott, und seine Lieblosigkeit gegen die Menschen, so groß, daß Gott ihm, um dieser und anderer Sünden willen, das Vermögen versaget, solche milde Gaben zu genießen, von denen er vielmehr ein leibeigener, als ein Herr ist. Denn er besitzt sie nicht als sein Eigenthum: sondern als ob er sie für einen andern bewahrete; und zwar nicht für seine Kinder, oder Anverwandten: sondern vielleicht für einen Fremden, welcher

noch

gewesen zu seyn. Unter den Juden wimmelte es davon; und dieselben waren damals eben so begierig, Schätze zu sammeln, welche sie fast niemals genossen, wie noch iso. Patrick. Das Wort nar bedeutet aber auch groß, wie 1 Mos. 6, 5. Im Englischen steht dafür: gemein. Patrick, Gesells. der Gottesgel. Der Sinn wäre nun folgender: der Geiz ist eine große Sünde, und zugleich sehr gemein. Man findet ihn in allen Theilen der bewohnten Welt, vom Anfange der Sonne an bis an ihren Untergang. Die Gewohnheit einer Sünde vermindert aber die Größe derselben nicht: ja sie gereicht vielmehr zur Vergrößerung derselben. Man lese Ps. 14, 2. 3. Jer. 5, 1. 5. Gesells. der Gottesgel.

B. 2. Ein Mann, welchem 1c. In diesem Verse beschreibt Salomo das Lächerliche und das Elend des Geizes, unter dem Bilde eines Menschen, dem nichts mangelt, und der doch an allem, was er besitzt, Mangel leidet. Ein solcher ist wie jemand, der bis an das Kinn im Wasser steht, aber doch nicht einmal trinken will, um seinen Durst zu löschen. Patrick. Zu den beyden Worten, Reichthum und Güter, deren Cap. 5, 19. gedacht worden ist, wird hier noch ein drittes, nämlich Ehre, hinzugefügt, um einen großen Ueberfluß anzudeuten. Es werden dadurch alle die guten Dinge angezeigt, die einen Menschen angesehen und in der Welt groß machen können, und also begreift dieses Wort mehr, als die übrigen; alles, was man wünschen kann; nicht nur Schätze von Gold und Silber: sondern auch Ländereyen, Vieh, Ehrenstellen 1c. Man lese 2 Chron. 1, 11. 12. So nenneten die Söhne Labans die großen Güter, die Jacob in dem Dienste ihres Vaters erworben hatte, 1 Mos. 31, 1. seine Herrlichkeit oder Selbstständigkeit, wie einige es übersetzen; wodurch er ein reicher und vermögender Mann wurde: denn das hebräische Wort bedeutet alles dasjenige, was wichtig ist, und einen Menschen angesehen macht. Patrick. Ge-

self. der Gottesgel. Polus. Ein Geiziger kann so viel haben, daß ihm nichts von allem demjenigen mangelt, was seine Seele wünschen kann, und wodurch seine rechtmäßigen Begierden gestättigt werden können, ohne daß sein Vermögen dadurch erschöpft würde. Man lese 5 Mos. 8, 9. 1 Kön. 17, 16. Jes. 51, 14. Der weiße König redet nicht von der ungezähmten Begierde der Geizigen, die niemals gestättigt wird: sondern von einem billigen Verlangen, das ein angesehener Mann haben kann, seinem Stande gemäß zu leben. Er kann billiger Weise nichts wünschen, das nicht seine Güter ihm verschaffen könnten. Es wird gesagt, der Geizige habe alles dieses von Gott: jedoch nicht als einen Segen, als ob Gott seine Habsucht genehm hielte und belohnete: sondern nur durch die göttliche Fürsorgung. Denn der Herr läßt seine Sonne über Gute und Böse aufgehen 1c. Matth. 5, 45. Davon essen bedeutet den mäßigen Gebrauch eines merkwürdigen Theiles von den irdischen Gütern zur Nothwendigkeit und Bequemlichkeit; die Genießung des Theiles, der jemanden von seiner Arbeit zukommt. Der nachgehends gemeldete Fremde hingegen ist nicht davon: sondern er ist es auf; er verschlingt alles gleichsam in einem Augenblicke. Es ist ein besonderer Fluch, und ein göttliches Gericht, wenn ein Mensch nicht das Herz hat, den ihm von Gott geschenkten Segen zu gebrauchen: das Gegentheil hiervon ist hingegen ein Segen Gottes, Cap. 5, 19. Gott giebt ihm nicht 1c. kann auch bedeuten: Gott nimmt ihm seine Güter plötzlich, und giebt sie andern. Gesells. der Gottesgel. Polus. Er giebt sie einem Fremden, der weder sein Anverwandter, noch sein Freund ist. Dieses ist ein nicht geringes Elend, 5 Mos. 28, 33. Jes. 1, 7. Jer. 5, 17. Klag. 5, 2. Hof. 7, 9. Es ist nicht nur eitel und fruchtlos: sondern auch sehr schmerzlich, wenn ein Mensch so niederträchtig, unruhig, argwöhnlich, geizig und furchtsam ist, daß er sich selbst alles Vergnügen versaget, welches

selbe auf; dieses ist auch Eitelkeit, und ein böser Schmerz. 3. Wenn ein Mann hundt Kinder zeugete; und viele Jahre lebete, so, daß der Tage seiner Jahre viele wären: seine Seele aber doch nicht von dem Guten gesättigt würde, und er auch kein Begräbniß hätte:

v. 3. Jes. 14, 19, 20. Jer. 22, 19.

noch bey seinem Leben, oder nach seinem Tode, alles, was er gesammelt hat, verzehren wird. Kann etwas thörichter seyn, als dieses? Oder kann den Menschen eine ärgere Plage begegnen? 3. Vielleicht könnte es diese seyn, daß einer, oder der andere, von diesen Leuten, wenn er auch mit vielen Kindern, und einem sehr langen Leben gesegnet ist, doch dadurch nur um so viel mehr und länger unglücklich wird. Denn er ist so bekümmert wegen seiner Nachkommen, daß er nicht das Herz hat, etwas von demjenigen zu genießen, was er iho besitzt, oder auch nur eine Anordnung zu machen, wie man ihm, nach seinem Tode, ein anständiges Begräbniß verschaffen sollte.

ches er aus seinem Ueberflusse schöpfen könnte, und sich hingegen mit vielerley Kummer und Schmerzen quälet. Man lese 1. Tim. 6, 10. *Gef. der Gottesg.* Was Cap. 5, 13. 16. חררה ורע, ein Uebel, das Krankheit verursacht, genennet wird, heißt hier רר חרר, ein böser Schmerz, eine traurige Krankheit, oder eine verdrückliche Pein. Der Verstand kömmt auf eines hinaus; und die Worte sind nur versetzt. *Patrick.*

B. 3. Wenn ein Mann 1c. Salomo scheint hier eine noch höhere Stufe des bösen Schmerzens, v. 2. anzuführen ⁴³⁰; und zwar an dem Beispiele eines Menschen, der nicht nur viel Geld, Gut und Ehre besitzt; sondern auch viele Kinder hat, und eine so dauerhafte Gesundheit genießt, daß er ein hohes Alter erreicht. Hundert Kinder bedeuten überhaupt viele Kinder, denen er sein Vermögen hinterlassen kann. Das letzte, die dauerhafte Gesundheit, wird durch zwey Ausdrücke angezeigt, die bey uns so übersetzt sind: viele Jahre lebte, so, daß die Tage seiner Jahre viele wären. *Patrick, Polus.* Zur Vermeidung einer unnöthigen Wiederholung aber kann man genug für viele übersetzen: nämlich so viel, daß er nicht mit Grunde mehr verlangen oder erwarten könnte. Das Wort 27 hat in vielen Stellen diese Bedeutung, wo es auch im Englischen durch genug übersetzt ist, wie 1 Mos. 24, 25. c. 33, 10. *Patrick.* Ein langes Leben ist das Vornehmste, welches ein Geiziger wünschet, um seine Güter recht zu vermehren. Salomo spricht: die Tage seiner Jahre, weil der Lebensjahre eines Menschen nur wenig

sind. *Polus.* So reichlich aber auch eine solche Provision zu einem langen und glücklichen Leben versehen seyn mag: so thut sie doch von ihrem Vermögen weder sich selbst, noch andern gutes; und sie hat kein vergnügtes Herz. *Patrick, Polus, Gesells. der Gottesg.* Oder, der Fluch Gottes mischt Bitterkeit unter den Ueberfluß, Hiob 9, 25, und Cap. 5, 10. Durch Seele werden die Begierden gemepnet, wie 1 Mos. 34, 8. 1 Sam. 20, 4. Ps. 103, 6. Einige verstehen dieses von der Eitelkeit, die sich darinne findet, wenn jemand Kinder hat, und zu hohen Jahren gelangt, ohne Güter zu besitzen; wenn er so arm ist, daß er bey seinem Leben nicht einmal den natürlichen Nothdürftigkeiten abhelfen kann, und nach seinem Tode nichts zu seinem Begräbniße übrig laßt ⁴³¹. *Gesells. der Gottesg.* Die Worte, und er auch kein Begräbniß hätte, werden von andern so verstanden, daß ein solcher, so reich er auch seyn mag, doch sich selbst die Begräbnißkosten nicht gönne, wenn er seine Schätze nicht länger besitzen kann. *Patrick.* Gemeinlich aber versteht man sie so, daß er, entweder durch die Grausamkeit der Räuber und Mörder, oder durch die Verabsäumung der Erben und Nachfolger, unbestattet liegen bleibt, oder doch nur ein schlechtes und elendes Begräbniß erhält, weil jedermann ihn hasset, und aller Ehrenbezeugungen unwürdig schätzt. So lebt er elend, und stirbt schimpflich. Dieses, wenn jemand unbestattet liegen bliebe, würde für ein großes Elend, und für eine Strafe Gottes gehalten, 5 Mos. 28, 26. 1c. Jer. 22, 19. *Patrick, Polus, Gesells. der Gottesg.* **Anton Corra-**

(430) Oder vielmehr, einem Einwurfe zu begegnen, den man machen könnte, wenn man sagte: es könne sich aber doch ein Reicher des Gemisses seiner Güter rechtmäßig enthalten, wenn er viele Kinder habe, die er ernähren soll, oder wenn er selbst alt würde, und auf künftige Zeiten noch mehr brauchte. Hierauf antwortet Salomo hiermit. Er vergrößert erstlich die gesehenen Fälle, wiederholt aber gleichwol das gesaltte Urtheil, und behauptet es mit noch tieferm Nachdrucke.

(431) Die aber dieser Meynung sind, müssen den Text nicht aufmerksam angesehen haben. Denn der vorbergehende und nachfolgende Zusammenhang v. 7. giebt zu erkennen, daß die Rede von einem geizigen Reichen sey. Wer würde aber wohl von einem Armen dergleichen Ausspruch erwarten, den ohnehin jedermann für unglücklich hält.

hätte: so sage ich, daß eine unzeitige Geburt besser ist, als er. 4. Denn mit Eitelkeit kömmt sie, und in Finsterniß geht sie hinweg, und mit Finsterniß wird ihr Name bedeckt. 5. Sie hat auch die Sonne nicht gesehen, noch gekannt; sie hat mehr Ruhe,

v. 3. Hiob 3, 16. Pf. 58, 9. v. 5. Hiob 3, 16. Pf. 58, 9.

als

solle. Er geht aus der Welt, ohne einiges Merkmaal zu hinterlassen, daß er darinne gelehrt habe. Von einem solchen sage ich, daß eine unzeitige Geburt nicht so verächtlich ist, wie er. 4. Denn ob sie schon hierinnen einander gleich sind, daß sie beyde keinen Nutzen in der Welt schaffen, und so unbekannt daraus hinweg gehen, daß niemand darauf achtet, und sie kein Andenken ihres Daseyns hinter sich lassen. 5. So sind sie doch hierinne von einander unterschieden, daß eine unzeitige Geburt niemals das Licht der Sonne anschauet, vielweniger etwas in dieser Welt gekannt, oder ein Verlangen nach demjenigen gehabt hat, wovon sie gar nichts wußte; daß sie auch weder Traurigkeit und Schmerz gefühlet, noch Freude und Vergnügen empfunden hat; da hingegen die unersättlichen Begierden eines Geizigen ihn antreiben, nach allem zu streben, was er sieht, und seine Seele mit kummervollen Gedanken und Sorgen zu quälen; so, daß er nicht nur durch Traurigkeit wegen desjenigen, was er nicht bekommen kann, ausgezehret: sondern auch des Genusses desjenigen beraubt wird, was er besitzt. Und wie viel besser ist es nicht, niemals gelehrt zu haben, als nur zu leben, um sich selbst mit unaufhörlicher Quaal des Geistes und beschwerlichen Schmerzen des Leibes, wegen solcher Dinge zu beunruhigen, die man nicht bewahren kann, und von denen man sich nur mit Missergnügen tren-

Corranus spricht über diese Stelle also: „durch das gerechte Gericht Gottes werden die Schönden, welche die Armen in ihrem Leben nicht speisen wollten, nach ihrem Tode ein Futter der Hunde und Krähen.“ Patrick.

B. 4. Denn mit Eitelkeit u. Für denn wollen andere lieber obschon, oder gleichwol übersehen. Denn dieser Vers scheint nicht sowol den Grund der letzten Worte des 2ten Verses anzuzeigen, als vielmehr einen Einwurf zu beantworten, der dagegen gemacht werden könnte⁴³². Der Verstand wäre daher: da gleichwol alles, was ich hier von der unzeitigen Geburt sage, wahr ist: so ist dieselbe noch besser, als er. Polus. Denn ob schon einige diesen Vers von den Geizigen verstehen: so erklären ihn doch die meisten lieber von der unzeitigen Geburt, von welcher allein auch das Folgende im Anfange von v. 5. mit Wahrheit gesagt werden kann. Patrick. In der Umschreibung hat man diesen Vers auf beyde gedeutet, weil der Sinn deutlicher wird, wenn man annimmt, Salomo vergleiche v. 5. beyde mit einander, und ziehe die unzeitige Geburt dem Geizigen vor; wie auch zu Ende des Verses deutlich geschieht. Patrick. Kommen wird oftmals von der

Geburt eines Menschen gebraucht, wie Cap. 5, 15. Hiob 1, 21. und so auch hier. Mit Eitelkeit bedeutet, vergeben ohne einigens Wertheil zu genießen; welches auch größtentheils bey dem Geizigen eintritt. Die unzeitige Geburt geht in Finsterniß; das ist, sie stirbt, ohne daß die Menschen es merken, oder darauf achten. Sie wird auch gänzlich vergessen; da hingegen der Name eines Gottlosen zwar stinkend wird: aber doch zu seiner Schande, noch im Andenken bleibt. Polus.

B. 5. Sie hat auch u. Eine unzeitige Geburt ruhet so gleich von der Gebärmutter an, und sieht niemals das Licht. Daher fällt es ihr auch nicht schwer, dasselbe zu entbehren. Ein Geiziger hingegen hat die Annehmlichkeit des Lichts geschmeckt, und der Verlust desselben fällt ihm daher schmerzlich. Eine unzeitige Geburt hat nichts gutes, oder böses, in der Welt erfahren: sie ist daher von aller der Quaal frey, der ein Geiziger so lange Zeit ausgesetzt ist, in dem er ein beschwerliches und unruhiges Leben führet, und endlich mit Unwillen in eben den Zustand geht, worinne sich die unzeitigen Geburten finden. Polus. Gesells. der Gotteengel.

B. 6.

(432) Der Text sieht nicht so aus, als wenn dieses die Meynung eines Salomons ist. Der Gebrauch des Wortes „die gewöhnliche Bedeutung desselben, und seine Stellung an diesem Orte, lassen einen Leser nicht anders glauben, als daß nunmehr eine Bestätigung des unmittelbar vorhergehenden Ausspruchs folgen solle. Diese richtet Salomo also ein, daß er erstlich die Keckheit, v. 4. und hernach den Vorzug einer unzeitigen Geburt vor einem solchen Menschen vorsetzet.

als er; 6. Ja lebete er auch schon zweymal tausend Jahre, und sähe das Gute nicht; gehen sie nicht alle an einen Ort? 7. Alle Arbeit des Menschen ist für seinen Mund, und gleichwol wird die Begierde nicht erfüllet. 8. Denn was hat der Weise mehr,

v. 7. Epr. 16, 26.

als

trennet? 6. Die Menschen schätzen zwar das Leben so hoch, daß sie einen Menschen für ungleich glücklicher halten, als eine unzeitige Geburt, weil jener lange, diese aber gar nicht gelebet hat. Allein wir wollen annehmen, der elende Geizige lebe noch einmal so lange, als der älteste Mensch jemals gelebet hat: was wird ihm doch solches helfen, wern sein Geiz ihm nicht den Genuß seiner Güter gestattet, sondern sein Elend sich mit seinen Jahren vermehret? Diese werden endlich doch auch ein Ende nehmen; und was werden alsdenn seine Schätze für ihn thun können? Werden sie ihm das Vorrecht verschaffen, daß er nicht in das Grab fahren, und nicht wie eine unzeitige Geburt, daselbst verfaulen dürfe? 7. Und wozu dienet, auch wenn er noch lebet, seine beständige Unruhe? Denn verlangt er nur das Nothwendige: so ist solches leicht zu bekommen; und ein Mensch kann sich an Nahrung und Kleidern begnügen. Erstrecken sich aber seine Begierden weiter: so sind sie unendlich, und können daher niemals gesättigt werden. 8. Denn ein Mensch mag so weise, als reich seyn: so ist er doch, wenn

er

W. 6. Ja lebete er ic. Für: und das Gute ic. steht im Englischen: doch hat er das Gute nicht gesehen. In Ansehung des langen Lebens möchte zwar ein Geiziger einen Vorzug vor der unzeitigen Geburt zu haben scheinen: allein eben sein langes Leben macht ihn nur um so viel unglücklicher, indem es ihm wenig, oder gar kein Vergnügen verschaffet, und ihm vielmehr zu einem Fluche, als zum Segen gereicht. Sehen bedeutet hier genießen, wie 3 Mos. 20, 17. Joh. 17, 24. **Polus, Parcie.** Sowol die unzeitigen Geburten, als die alten Geizigen, kommen in kurzer Zeit in das Grab, und in einen gleichen Zustand mit einander; nämlich in Ansehung dieses Lebens, wovon Salomo hier redet. In Ansehung des zukünftigen Lebens aber ist der Zustand eines Geizigen unendlich elender, als der Zustand einer unzeitigen Geburt. **Polus.**

W. 7. Alle Arbeit des ic. Für seinen Mund bedeutet, zu dem Unterhalte seines Leibes, und den Nothwendigkeiten des Lebens. **Der Mund** steht hier für die Speise, die man hinein steckt⁽⁴³³⁾; und die Speise zeigt alles an, was man nöthig hat, wovon die Speise nur ein großer Theil ist. Der Apostel begreift alles dieses unter den Namen der Nahrung und Kleider, 1 Tim. 6, 3. Salomo nennet es, Epr. 30, 8. **Das verschiedene Theil.** So bedeutet Brodt allerley Speise. Ob nun aber schon ein Mensch von aller seiner Arbeit nichts weiter, als nur die nöthige Nahrung genießen kann; welche auch die geringsten Leute haben: so sind doch die Irdischgestanten so eitel und thöricht, daß sie nicht mit dem Theile zufrieden

sind, welchen Vernunft und Gottesdienst ihnen vorschreiben: sondern immer noch mehr begehren, als ob sie nichts hätten, und niemals sagen, es sey genug. Man lese Cap. 4, 8. **Polus, Gesells. der Gottesgel.** Der Verstand der letzten Worte, kann auch dieser seyn: der Besitz irdischer Güter kann niemals die Seele erfüllen. Reichthümer können diesen eblern Theil des Menschen nicht erhalten, Luc. 12, 19. 20. oder zur Zeit der Noth erretten, Epr. 11, 4. Zeph. 1, 18. auch dem Menschen nicht in die andere Welt folgen, Ps. 49, 18. **Gesells. der Gottesgel.**

W. 8. Denn was hat ic. Durch diese Frage wird offenbarlich gelehnet, daß der Weise mehr habe, als der Thore. Die Weisheit übertrifft zwar, in Ansehung ihres innerlichen Wertes, die Thorheit um ein großes, Cap. 2, 13. allein Salomo thut diese Frage in Absicht auf den Reichthum, und die äußerlichen Umstände in diesem Leben. In dieser Absicht haben die Weisen kein besonderes Vorrecht vor den Thoren. Beyde genießen einerley Vergnügen: aber auch einerley Unlust. Auch der Weiseste kann sich, in Ansehung des Äußerlichen, nur mit Nahrung, Kleidern, und solchen Bequemlichkeiten, versorgen, die man für Geld kaufen kann; und eben dieses kann auch derjenige thun, der Schätze ohne Verstand besitzt. Nach dem Äußerlichen widerfähret allen einerley. Durch den Armen, der vor den Lebendigen zu wandeln weiß, versteht Salomo einen scharffsinnigen und arbeitamen Armen, der sich bey den Reichen beliebt machen, und dadurch seine Kost gewinnen kann. Ein solcher Armer genießt die irdi-

(433) Und zwar sehet Salomo hier den Mund und die Begierden sehr nachdrücklich gegeneinander. Da jener klein, diese aber unersättlich sind; so gereichen sie dem Menschen zu seiner desto größern Qual.

als der Thore? was hat der Arme mehr, der vor den Lebendigen zu wandeln weiß? 9. Besser ist das Ansehen der Augen, als das Wandeln der Begierde; dieses ist auch Eitel

er seine Begierden nicht im Zaume hält, nicht viel besser, als ein Thore. Und ein Armer, der so viel Verstand besitzt, daß er sich nach seinem Stande gut aufzuführen weiß, und damit zufrieden seyn kann, ist ungleich weiser und glücklicher. 9. Es ist viel besser, das Gegenwärtige zu genießen, als wenn einer auf dasjenige hoffet, dem seine raubsüchtigen Begierden beständig nachjagen. Dieses ist gewiß eine große Eitelkeit, und auch ein beträchtlicher Theil von

irdischen Güter in der That eben so wohl, als der reichste und weiseste Mensch. Oder, was hat der arme weise Mann, der durch seinen Fleiß, und durch seinen klugen Umgang mit andern, sich selbst erhält, mehr, als ein Armer und Unverständiger, der eben so wohl, als jener, zu leben weiß? oder, als ein anderer, der nicht so wohl zu leben weiß? wie man diese Worte füglich verstehen kann, wenn man sie mit den vorhergehenden veraleicht. **Polus, Ges. der Gottesgel.** Der letztere Theil dieses Verses kann auch so verstanden werden, als ob Salomo sagte: was für eine Gleichheit ist zwischen ihm, nämlich dem zuvor gemeldeten Manne, und dem Armen, der vor den Lebendigen zu wandeln weiß? Das ist, ein Armer, der so verdnüstigt ist, daß er sich wohl aufzuführen weiß, verdient demjenigen unendlich weit vorgezogen zu werden, der bey seiner Weisheit so thöricht ist, daß er seine Begierden nicht begähmen kann. Dieses stimmt gut mit v. 9. überein. Denn weil das Ansehen der Augen daselbst dem Wandeln der Begierden entgegengesetzt wird: so ist es billig, daß man durch das erstere die Einschränkung des menschlichen Herzens verhehe, da es bey den gegen-

wärtigen Dingen beruhet, die vor dem Menschen sind. Wir können die Worte dieses Verses auch also erklären und ordnen: was für eine größere Vortrefflichkeit ist bey dem Weisen, als bey dem Thoren; sonderlich, wenn er arm ist ic. Nach den Gedanken des zuvor beschriebenen Geizigen findet sich keine. Zu dem übrigen Elende des reichen Geizigen kömmt gemeinlich noch dieses, daß er in Ansehung desjenigen ganz und gar unwissend ist, welches in der That die meiste Achtung verdient. Der Weiseste in der Welt wird von ihm nicht höher geschätzt, als ein Thore. Ja er hält einen reichen Thoren viel höher, als einen weisen Menschen, der zwar arm ist, aber sich doch so aufzuführen weiß, daß er sich nicht scheuet, sich vor allen Lebendigen, wer sie auch seyn mögen, sehen zu lassen. Dieses ist, nach v. 9. eine große Thörichteit, und eine Ursache vieles Schmerzens, wenn man sich nur durch blinde Begierden, und nicht durch eine gesunde Vernunft, leiten läßt. Denn so kann man v. 9. übersehen: besser ist es, wohl zu verstehen, als der Begierde eines andern zu folgen 430). **Patric.**

3. 9. Besser ist das ic. Das Ansehen der Augen

(434) Wenn der Text nicht ganz verstellket werden soll, so muß die einige Frage, welche in beyden Abtheilungen des Textes statt findet, zuvörderst herausgesuchet werden. Diese ist folgende: Was hat der (den ich nenne) mehr als der Thore? oder: was hätte er mehr, wenn er seines Vermögens so wenig als der reiche Geizige genießen sollte? Hiernächst sind die zweien Ausdrücke gegen einander zu stellen, durch welche sich beyde Theile des Textes unterscheiden; nämlich: der Arme, und: der Thore, der vor den Lebendigen zu wandeln weiß. Beyde Ausdrücke bezeichnen einerley Person, und der letztere ist eine Erklärung und nähere Bestimmung des erstern. Mit dieser Person wird der Thore, das ist, der reiche Geizige, in Vergleichung gestellt. Bey vorausgesetztem Falle aus v. 7., wenn die Frucht saurer Arbeit nicht zum Genuße des Menschen bestimmt, und als der Lohn seiner Mühe anzusehen wäre, wird nun erfraget: was der erste vor dem letzten für Vorzug hätte? das ist, es wird gelehret, daß er in Absicht auf das gegenwärtige Leben den geringsten Vorzug hätte; und es wird vorausgesetzt, daß dieses sehr unbillig und unschicklich seyn müßte. Im Zusammenhange mit dem Vorhergehenden kömmt die ganze Vorstellung darauf an: „Wie thöricht sind doch die innerlichlichen Begierden der Menschen, die sich aus Geiz ihrer Güter nicht einmal zu gebrauchen, das Herz haben; da ja alles, was ein Mensch arbeitet, dahin abjetet, daß er dessen hernach genieße, und seinen Unterhalt davon habe. Gott will, daß er im Schweize seines Angesichts sich ermüde; er will aber auch, daß er sein Brodt davon esse. Wäre das nicht, wie elend wäre der Weise daran? Zwischen ihm und einem Thoren wäre in Absicht auf die gegenwärtige Welt kein Unterschied. Es gälte gleichviel, ob er weise oder thöricht handelte, wenn er bey vielen Vermehrungen, seine Werke einzurichten und wohl anzuführen, eben so wenig von der Furcht seiner Werke essen sollte, als der Thore thut. Ja da dieser Weise gemeinlich ärmer ist, und wenigstens so viel nicht besitzt, als der Thore; so würde er noch viel schlimmer daran seyn. Je weniger er hat, desto mehr müßte er zu Nothe halten, und desto weniger dürfte er des Genusses seiner Arbeit froh werden.“

Eitelkeit, und Quaal des Geistes. 10. Was auch jemand seyn mag, so ist doch schon sein Name genennet, und es ist bekannt, daß er ein Mensch ist, und daß er nicht mit dem rechten

von dem Elende des menschlichen Lebens, daß einer immer mehr und mehr verlangt, indem er nicht einmal dasjenige, was er schon besitzt, zu gebrauchen weiß. Er achtet nicht auf dasjenige, was in seiner Gewalt ist: sondern verlangt Dinge, die er vielleicht nicht bekommen kann; und wenn er sie auch bekommt: so kann er doch nicht mehr Vergnügen davon genießen, als von demjenigen, was er wirklich genießt.

10. Und hat jemand, außer seinen Reichthümern, auch einen großen Namen erlangt: so ist es doch bekannt, daß er nur ein aus Staube gebildeter Mensch, und daher schwach, gebrechlich, und vielen widrigen Zufällen unterworfen ist,

gen bedeutet den vergnügten Genuß desjenigen, was man besitzt. Denn sehen bedeutet oftmals genießen, wie Ps. 34, 13. Pred. 2, 1. c. 3, 13. c. 6, 6. 10. Durch unruhige und unerfüllliche Begierden werden reiche Geizige unaussöhlich gleichsam gejaget und gepeiniget. Polus. Es ist also viel besser, wenn der Mensch dasjenige, was er iso besitzt, ruhig und mit Zufriedenheit genießt, als wenn er hin und her irret, und sich durch ängstliche und unerfüllliche Begierden nach demjenigen abmattet, was er nicht besitzt. Da der Arme alles in der That eben so gut genießt, als der Reiche: so besteht der vornehmste Vortheil in den äußerlichen Dingen darinne, daß man zu leben wisse, gesund sey, und genug Nahrung habe, nicht aber immer mehr zusammen zu häufen suche. Man lese Matth. 6, 25-31. Im Verstande ist dieses mit demjenigen einerley, was Cap. 4, 6. gesagt worden ist. Nur stellet Salomo es hier als ein Mittel wider den Geiz vor: dort aber brauchet es der Faule zur Entschuldigung seiner Trägheit. Doch wollen einige, man müsse dieses für Worte des reichen Geizigen halten; als ob er hiermit die Frage Salomons beantwortet wollte: was der Weise mehr habe, als der Thore, und der Reiche mehr, als der Arme? Dieses, will der Geizige sagen, hat der Reiche vor dem Armen voraus: er hat Güter, die er ansehen kann; da hingegen der Arme immer durch Mangel und Begierden gepeiniget wird. Er kann seine Güter nicht nur ansehen, welches Eitelkeit wäre: sondern auch brauchen. Die erstere Erklärung ist aber natürlicher ⁴³⁹. **Gef. der Gottesgel.** Nach derselben ist der Verstand der letzten Worte folgender: Das Herumirren des Thoren, um immer mehr zu gewinnen, ohne das Gegenwärtige mit Vergnügen zu genießen, ist kein Mittel zur Zufriedenheit: sondern Eitelkeit, weil die Menge dem Menschen nicht mehr nützen kann, als der Gebrauch eines Wenigen. Zugleich ist es eine Quaal des Geistes. Denn un-

erfüllliche Begierden beunruhigen das Gemüth beständig. Polus, **Gef. der Gottesgel.**

B. 10. Was auch jemand 10. Im Englischen steht: was gewesen ist, ist schon genennet. Durch den Namen kann man hier, wie er gemeinlich in der Schrift bedeutet, **Ruhm** verstehen. So erklärer Melancthon diese Stelle: „obchon ein Mensch, berühmt wird: so ist doch bekannt, daß er nur ein Mensch ist; und er kann nicht mit demjenigen streiten, welcher stärker ist, als er.“ Er kann also den Ausgang der Dinge nicht nach seinem Gefallen einrichten. **Maldonatus** übersetzt so: **derjenige, der gewesen ist, dessen Name ist schon genennet; das ist, sein Andenken ist zugleich mit ihm vergangen.** Allein der Ausdruck, **sein Name ist genennet**, bedeutet in der Schrift vielmehr das Gegenheil, nämlich **Ruhm**, und ein gutes Andenken. **Patrick.** Andere übersetzen: **wie er im Anfange gemacht ist: so ist sein Name ihm gegeben; das ist, der Mensch ist Adam genennet worden, um anzudeuten, daß er aus der Erde genommen, und daher sterblich ist.** Oder: **was gewesen ist, oder ist, nämlich der Mensch, er mag nun reich, oder arm; thöricht, oder weise, seyn, ist schon von Gott Adam genennet, um seine Natur, und seinen Zustand, anzudeuten.** Die gemeine Erklärung ist folgende: Gott hat verordnet, was ein jeglicher seyn soll; reich, oder arm 10. Die Menschen handeln daher vergebens, wenn sie anders zu seyn suchen, als sie sind; als ob sie den unveränderlichen Schluß des Allmächtigen ändern wollten. Sie müssen also nicht ängstlich Vorrath auf das Zukünftige suchen: sondern vielmehr das Gegenwärtige mit Freudigkeit genießen, ihre Pflichten beobachten, und einen gleichen Segen Gottes auch ins künftige erwarten, wie sie bisher genossen haben. Man lese Ps. 33, 11, 13, 14, 15. 2 Sam. 2, 7, 8. Apoffg. 2, 23. c. 4, 28. **Patrick, Polus, Gesells. der Gottesgel.** Dieses scheint aber nicht so gut mit den folgenden Wor-

(435) Wozu noch hauptsächlich kömmt, daß die Frage von dem Weisen gewesen war, die Antwort aber von dem Reichen sagte.

rechten kann, der stärker ist, als er. 11. Fürwahr, es sind viele Dinge, die die Eitelkeit vermehren; was hat der Mensch mehr davon? 12. Denn wer weiß, was für den Menschen in diesem Leben gut ist, in der Anzahl der Tage des Lebens seiner Eitelkeit,

ist, denen er nicht durch ängstliche Sorgen vorbeugen, und die er nicht, nach seinem Gefallen, durch Macht, oder Reichthum, abwenden kann. 11. Und da sich so viele sehr wichtige Dinge finden, die das übrige zu der natürlichen Unsicherheit beitragen, welche man bey dem Genuße der irdischen Güter antrifft: was kann ein Mensch sich von allen seinen Sorgen versprechen? wie nichtig ist alle seine Hoffnung! Und wie thöricht sind diejenigen, welche sich nicht den Genuß irgend einer Sache gönnen, weil sie sich fürchten, den Schatz zu vermindern, den sie gern immer vergrößern wollten. 12. Allein außer dem schon gemeldeten findet sich auch noch dieses Uebel, daß der Mensch, wenn er seinen Wunsch einmal erlangt hat, nicht wissen kann, ob es nicht besser für ihn gewesen seyn würde, wenn er in seiner Hoffnung betrogen worden wäre. Denn, ach! welcher Mensch ist verständig genug, daß er wissen könnte, ob der hohe Stand u. d. gl. wornach er strebet, ihm so gut seyn werde, als das Privatleben, welches er ißo führt? Eben

Worten übereinzustimmen, als die vorhergehende Erklärung. Ueberhaupt wird in diesem Verse entweder dasjenige bewiesen, was v. 9. von der Eitelkeit der unersättlichen Begierden gesagt worden ist; oder es wird ferner die Eitelkeit aller Dinge dieses Lebens gezeigt ⁴³⁶. **Polus.** Es mag einer noch so reich, oder angesehen, seyn: so ist er doch nur ein Mensch; das ist, ein elendes, gebrechliches, veränderliches, sterbliches und irdisches Geschöpf, wie sein Name anzeigen; so sehr er sich auch in der Einbildung über andere erheben mag. Man lese Ps. 9. 21. Jes. 2. 22. c. 31. 3. Ezech. 37. 6. 9. Der Mensch kann zwar wider Gott murren: aber ihn nicht mit Rechte anklagen, oder die Ordnung der Fürscheidung, und die Schlüsse Gottes, verändern. Er selbst zieht sich alles Uebel durch die Sünde zu. Man lese Hiob 9. 2. 3. 12. c. 34. 23. Ps. 33. 10. 11. 51. 6. 10. **Polus, Gef. der Gottesgel.**

V. 11. Fürwahr, es sind 10. Im Englischen steht: **da viele Dinge sind = = = was ist der Mensch gebessert?** In diesem Verse wird alles, was bisher von der Eitelkeit der Geschöpfe, der Weisheit, der Wollust, der Ehre, und der Reichthümer, gesagt worden ist, zusammen gezogen; und daraus wird, weil alle dieselben so viele und große Unbequemlichkeiten nach sich ziehen, der Schluß gema-

chet, daß der Mensch durch nichts davon, auch nicht durch sie alle, wahrhaftig glücklich und zufrieden werden kann; und daß er ohne Aufhören die Erfüllung seines Wunsches suchen muß, wenn er nicht weiter steht. Der hier befindliche Satz ist schon Cap. 1. 3. angeführt worden. Nachgehends wurde er bewiesen, und nun wird er wiederholt. **Patrick, Polus, Gef. der Gottesgel.** Gemeinlich glaubt man, in diesem Verse noch einen andern Grund wider die unersättliche Begierde nach Reichthum zu finden; weil nämlich, wenn die Güter sich vermehren, zugleich auch die Eitelkeit vermehrt wird. Bey großem Ueberflusse hat man um so vielmehr Sorge, Furcht, Kummer und Arbeit; und doch wird der Mensch dadurch nicht gebessert. Zuvor hatte er Nahrung und Kleider; und dieses ist alles, was er haben kann. Kann er etwas von seinen Schätzen mit sich nehmen? Kann er mehr Bortrefflichkeit darinne finden? Wird er dadurch einen andern wirklichen Vortheil erhalten, außer in so fern er sein Theil davon nimmt, und sein Leben vergnügt macht? Die erstere Erklärung scheint aber besser zu seyn ⁴³⁷. **Gef. der Gottesgel.**

V. 12. Denn wer weiß 10. Unter einer so großen Menge so verschiedener Dinge, die unter der Sonne sind, weiß niemand, was für ihn am besten sey; ob

(436) Oder: es wird einem Einwurfe begegnet, den man machen könnte, wenn man sagte: der Reiche erlange indessen Ansehen und Achtung vor den Menschen; dieses sey der Genuß, den er von seinem Vermögen habe. Hierauf antwortet Salomo: dieses sey ein sehr kurzer Genuß, und in der That nichts anders, als eine neue Eitelkeit. Die Uebersetzung, welche wir oben finden, drückt solches am deutlichsten aus; und das Nachfolgende stimmt mit dieser Erklärung am besten überein.

(437) Nach derselben ist also die Meynung diese: „Führt ihr vieles an, ein so thörichtes Verfahren zu beschönigen: so führt ihr viel neue Merkmale der Eitelkeit an. Ihr werdet sehen, daß immer eine Eitelkeit zur Unterhaltung einer andern dienet. Sie bleiben aber beyde Eitelkeiten; und es ist noch immer die Frage: was hat der Mensch für wahren Vortheil davon? Entweder werdet ihr keinen anzuführen wissen, oder ihr werdet Dinge nennen, die abermal eitel und nichtwürdig seyn werden.“